

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 75 (2002)

Artikel: See-Reise-Scitzen Bordeaux-Buenos Ayres 1887 : das Tagebuch des Argentinien-Auswanderers Xaver Dietler aus Nunningen
Autor: Perrig, Severin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

See-Reise-Scitzen
Bordeaux-Buenos Ayres 1887

Das Tagebuch des Argentinien-Auswanderers
Xaver Dietler aus Nunningen

Severin Perrig



*Abb. 1: Xaver Dietler und Fanny Sigel in Buenos Ayres, um 1890.
(Aufnahme im Besitz des Autors.)*

*Die Augen voll Tränen siehst du diese ärmlichen Auswanderer an
Sie glauben an Gott sie beten die Frauen stillen Kinder
Sie füllen mit ihrem Geruch die Halle der Gare Saint-Lazare
Sie vertrauen ihrem Stern wie die Heiligen Drei Könige
Sie hoffen in Argentinien Geld zu verdienen
Und zur Heimat zurückzukehren wenn sie ihr Glück gemacht
(Guillaume Apollinaire: Zone)*

Wer auswandert, gibt wie letztlich jeder Reisende sich und seine mobile Habe unweigerlich dem öffentlichen Blick preis. Und derart bezeugen denn die wenigen Habseligkeiten für die «Neue Welt» eine Armseligkeit, von der sich mit keinem noch so zuversichtlichen Abreise-Gehabe wirklich ablenken lässt. Der Blick, der auf den Abreisenden ruht, ist voller Schwermut: er kennt die träumende Sehnsucht nach dem Neuanfang in der Ferne, und doch fehlt ihm der entschiedene Glaube, dass das soziale Elend des Einzelnen mit dieser «neuen Völkerwanderung über die Meere»¹ zu meistern sei. Zu viele kehren nie oder nur glücklos wieder.

Und doch war Mitte des 19. Jahrhunderts gerade die Auswanderung eines der weithin empfohlenen Rezepte, um dem Pauperismus, der grassierenden Massenarmut, zu begegnen, auch in der seit 1848 als Wirtschaftsraum geeinten Schweiz. Unter der verstärkt einsetzenden Industrialisierung geriet vor allem die schweizerische Landwirtschaft unter Druck. Die Situation war alles andere als rosig. Zu Beginn der 1880-er Jahre hatte die Zahl der Bauernbankrotte ihren Höhepunkt erreicht, und infolge der Eisenbahn-Krise blieb auch die Aufnahmefähigkeit der Industrieunternehmen für Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft nur allzu gering. Entsprechend erlebten Kolonisations- und Auswanderungsprojekte eine neue Blütezeit, die den Bundesrat bereits 1880 zu einem «1. Bundesgesetz über das Auswanderungswesen» im Sinne einer strengeren Überwachung desselben veranlassten. Speziell auch die schweizerische Emigration nach Argentinien erreichte Rekordhöhen, welche seit Mitte der 1870-er Jahre von der argentinischen Regierung mit ihrer Besiedlungspolitik stark gefördert wurde. Sie übernahm nicht nur die Reisekosten vom Ausschiffungshafen bis zum Ansiedlungsort, sondern versprach auch günstige Vorschüsse und Landpreise. Die eigene Konjunktur, die Wirtschaftskrise in Europa und die strengeren Einwanderungsvorschriften in den USA als bisher wichtigstem Auswanderungsland liessen die Zahl der

¹ Keller, Gottfried: Die drei gerechten Kammacher, in: ders.: Sämtliche Werke – HKA, Bd. 4 – Die Leute von Seldwyla – 1. Bd., Basel/Frankfurt a.M. 2000, S. 215–265, hier S. 221.

Einwanderer nach Argentinien ständig anwachsen. Im Jahr 1883 wurden insgesamt 1292 Schweizer Einwanderer verzeichnet.²

Unter diesen befand sich im August 1883 auch der am 17. Februar 1859 in Nunningen im Schwarzbubenland geborene Xaver Dietler. Sein Vater Josef (20.1.1812–1.5.1887) war Landwirt, der den Bauernhof «Dietel» mit seiner Frau Anna Maria, geborene Stebler (18.1.1819–24.2.1903), und seinen sieben Kindern bewirtschaftete.³ Drei Töchter verstarben allerdings relativ früh, so dass Ende der 1870-er Jahre mit Xaver nur noch der älteste Sohn und zwei Schwestern als Arbeitskräfte helfen konnten. Neben der Arbeit auf dem Hof erlernte Xaver das Schmiedehandwerk und erwarb sich, wie sein Auswanderungstagebuch immer wieder durchblicken lässt, eine solide Schulbildung.

Nunningen galt Mitte des 19. Jahrhunderts als eines der ärmsten Dörfer im Kanton Solothurn, und entsprechend nahm die Abwanderung stetig zu. Die Solothurner Regierung hielt 1883 fest, dass in ihrem Kantonsgebiet vor allem solche auswanderten, «welche hier nicht arbeiten wollen» oder von ihren Gemeinden «fortspediert werden» oder «sich schämen oder sich fürchten, hier zu bleiben». Und: «Der kleinste Theil der Auswanderer nimmt Habe mit und zieht fort, um ein besseres Los zu erhalten.»⁴ Zu letzteren zählte wohl auch Xaver Dietler, als er im August 1883 nach Argentinien aufbrach. Möglicherweise hatte die Basler Firma Beck & Herzog sein Interesse für Argentinien geweckt. Sie warb in der Deutschschweiz der 1860-er

² Verwendete Literatur.: Glatz, Markus: Schweizerische Einwanderer in Misiones. Ein Beispiel ausländischer Siedlungskolonisation in Argentinien im 20. Jh., Frankfurt a.M./u.a. 1997; Schneider, Lukas M.: Die Politik des Bundes gegenüber projektierten Kolonisationsunternehmen in Argentinien und Brasilien. Ein Beitrag zur organisierten Auswanderung aus der Schweiz (1880–1939), Bern 1998; Zbinden, Karl: Die schweizerische Auswanderung nach Argentinien, Uruguay, Chile und Paraguay, Diss., Affoltern am Albis.

³ Staatsarchiv Solothurn: Eidgenössische Volkszählung 1870 – Gemeinde Nunningen, IV. Zählungsbezirk, Zettelnr. 48, Hausnr. 77.

So wie ich Andreas Fankhauser und seinen Mitarbeitenden vom Staatsarchiv Solothurn viele Hinweise verdanke, so hilfreich waren für meine Recherchen auch Daniel Bourgeois vom Bundesarchiv Bern, Carina Silverstein vom Centro de Documentación del Parque de España Rosario/Argentinien, die Aufzeichnungen von Jakob Hänggi (Basel), die Archives de la Ville de Lausanne, Maria Meier (Meggen/LU), die Archives de l'Etat Neuchâtel, das Zivilstandsamt Nunningen, Brigitta Perrig (Luzern), Rosita Perrig (Luzern), Jorge Alberto Bancotti vom Museo Histórico Provincial «Dr. Julio Marc» Rosario/Argentinien, das Museo Histórico de la Colonia San Carlos/Argentinien, Matilda Schumacher (Luzern) und die Archives cantonales vaudoises.

⁴ Rechenschafts-Bericht der Solothurner Regierung 1883, S. 12 f.

Jahre intensiv für die 1858 gegründete Schweizer Kolonie San Carlos in der Provinz Santa Fé. Zumindest verbrachte Dietler den spärlichen Informationen zufolge einige Zeit in der auf Weizenanbau spezialisierten Landwirtschaft von San Carlos. Nicht allzu erfolgreich, wie er im Tagebuch vier Jahre später bemerkte, wobei er das «Heimweh» als entscheidenden Faktor nicht vergass.

Die Nachrichten vom schlechten Gesundheitszustand seines Vaters schufen 1887 den geeigneten Anlass, wieder in die Schweiz zurückzukehren. Als Xaver Dietler im Mai in Nunningen eintraf, war der Vater allerdings bereits verstorben. Das «Inventar über den Vermögensnachlass» zugunsten der Witwe Anna Maria zog sich bis in den August hin.⁵ Erst anfangs November machte er sich mit Solothurner Freunden wieder nach Bordeaux auf, wo er sich mit einem Bekannten in der 3. Klasse nach Argentinien einschiffte. Hier begann er sein Tagebuch, gewissermassen als Eingeweihter, dem die Freuden und Leiden der rund zehntägigen Überfahrt nach Südamerika bereits bekannt waren. Das zeigt sich besonders deutlich in seiner Beobachtungsschärfe und dem Hang zur ironischen Kommentierung.

Das Tagebuch selbst hat sich im Nachlass von Maya Dietler-Jaggi (1914–2001), der dritten Frau seines Sohnes Francisco Xavier (1899–1962), in Luzern erhalten.⁶ Es besteht aus 14 paginierten, fein linierten, dicken und leicht fleckig gewordenen Papierbogen im Format 26,5 x 20,5 cm. Die mit einem die Initialen «X» und «D» enthaltenden Wappen gesiegelten Bogen sind in der Mitte gefaltet und die vier so entstandenen Seiten fortlaufend, chronologisch beschrieben. Da die Papierbogen für einen Briefumschlag noch einmal gefaltet wurden, sind sie z. T. am Falz leicht beschädigt.

Gerade die zeitliche Beschränkung der Skizzen allein auf die See-reise, reiht diese in eine Vielzahl von Beschreibungen der Ozean-Überquerung ein, in denen allerdings die der Passagiere der 1. Klasse überwiegen.⁷ Das Verlassen des Alten, fest Umgrenzten («Adieu Europa!») und die allmähliche Annäherung an das Neue, Ungewisse («der freudige Ruf Land») machen die Überfahrt bewusst wie unbewusst zu einer Art weltlichem Übergangsritual («rite de passage») von

⁵ Staatsarchiv Solothurn: Inventare und Theilungen von Bärschwil, Kleinlüzsel, Fehren, Meltingen, Zullwil, Nunningen, Himmelried 1886 u. 1887, No. 159 Th; Nr. 61.

⁶ Tagebuch und Fotografie befinden sich im Besitz des Autors dieses Artikels.

⁷ Vgl. etwa die gedruckten Berichte von Überfahrten nach Buenos Aires vor 1887: Gottlieb Siegenthaler (von Le Havre mit dem Segelschiff vom 17.5.–17.7.1864), in: Beck-Bernard, Karl: Die Argentinische Republik als Auswanderungsziel. Ein kleines Handbuch für Auswanderer und Kolonisten, Bern 1868, S. 1–20; und von Le Havre vom 11.1.–16.2.1874: Alemann, J.: Bilder aus der Argentinischen Republik, Buenos Aires 1877, S. 1–9.

einem Zustand in den nächsten. Bemerkenswert, dass die unzähligen, leichtfertig erscheinenden kulturellen Zerstreuungen an Bord für viele die Schwere der Passage ebenso vergessen lassen wie der individuelle Schreibakt von Briefen oder tagebuchartigen Notizen die Eintönigkeit der «weiten blauen Wasserwelt» (Xaver Dietler spricht ironisch auch von «Wasser-Glungge») erhellt. Gerade das tägliche Nachdenken über den Tagesverlauf schafft Platz für die kompensierende Gedankenflucht in die formulierbare Welt anschaulichen, bisweilen allzu bildungsbeflissenen Schilderns von Natureindrücken, Seekrankheit verursachenden Stürmen und Schiffsbegegnungen wie – begebenheiten. Der «interessante Anblick» sowie das Berechnen der «Kostspieligkeit» bei Landgängen, die jeweils Vergleiche mit der «Heimath» aufdrängen, öffnen gleichzeitig auch den kritischen Blick für das gänzlich Neue, den möglichen Kulturschock, der einen erwartet. Speziell die zeitgenössische Literatur des 19. Jahrhunderts hat diese exotisch anmutende Befindlichkeit der Übersee-Fahrt immer wieder thematisiert.⁸ So erscheint schliesslich Xaver Dietler bei seiner Ankunft in Buenos Aires das Vergangene nur noch «wie ein Traum». Das «Passagen-Ritual» hat ihn «curiert», sein Augenmerk gilt jetzt allein der Hoffnung auf neues argentinisches Glück.

Doch zu diesem geradezu rituellen, befreienden Charakter des Schreibens gehört immer auch das Schreiben aus sozialer Neugier. Das Schiff stellt gleichsam einen kleinen gesellschaftlichen Kosmos für sich dar, mit eigenen Gesetzmässigkeiten und eigenen Problemen. Der 1873 für rund 1000 Passagiere gebaute englische Dampfer «Galicia» wird auch für Xaver Dietler zu einem «beweglichen Hôtel» mit unterschiedlichsten Gästen. Es lassen sich hier die sozialen Unterschiede zwischen 1. und 3. Klasse ebenso wenig übersehen wie die Spannungen innerhalb der «Unterwelt» der 3. Klasse. Letztere werden in Bezug auf das Essen und Trinken, den Lärm, die Hygiene und die Platzprobleme geradezu im Sinne einer sozialdarwinistischen Überlebenslehre drastisch vor Augen geführt. Dabei verläuft ein eigentümlicher Graben zwischen den Nationen der Süd- und der Mittel- bzw. Nordeuropäer. Innerhalb dieser Gruppen bilden sich hilfreiche Netz-

⁸ 1882 bringt es der Philosoph Friedrich Nietzsche auf den Punkt: «Es ist immer wie im letzten Augenblicke vor der Abfahrt eines Auswandererschiffes: man hat einander mehr zu sagen als je, die Stunde drängt, der Ozean und sein ödes Schweigen wartet ungeduldig hinter alle dem Lärme – so begierig, so sicher seiner Beute. Und Alle, Alle meinen, das Bisher sei Nichts oder Wenig, die nahe Zukunft sei Alles: und daher diese Hast, diess Geschrei, dieses Sich-Uebertäuben und Sich-Uebervortheilen! Jeder will der Erste in dieser Zukunft sein, - und doch ist Tod und Todtenstille das einzig Sichere und das Allen Gemeinsame dieser Zukunft!» (Die fröhliche Wissenschaft, Stuttgart 2000, 4. Buch/Nr. 278, S. 183).

werke, die wie Xaver Dietlers schweizerisch-englisches «Kränzchen» für gegenseitige Hilfe, Unterhaltung und die gemeinsamen Landgänge in Lissabon, Salvador de Bahia oder Rio de Janeiro von Bedeutung werden. Gerade eine solche Art von «Unterhaltungsclub» entlastet auch die «stark mitgenommenen Nerven» und macht schliesslich den Abschied in Buenos Aires von der «Königin, unserer Galicia» auch so schwer. Denn letztlich ist der Club in seiner Funktion doch nur auf eine bestimmte Zeit begrenzt: die meisten Teilnehmenden, über die sich heute wenig ermitteln lässt, fahren weiter nach Chile.

Auch Xaver Dietler geht wieder in die «Königin aller argentinischen Colonien»,⁹ nach San Carlos. Diesmal wirklich mit mehr Glück und Erfolg. Im April 1890 heiratet er dort Fanny Sigel (1860–1908), die Tochter eines reichen, ebenfalls eingewanderten Geschäftsmannes. Bei letzterem ist er als Mitarbeiter tätig, bis er sich selbstständig macht und 1896 an einer Waffenhandlung in Rosario beteiligt ist. Von seinem angewachsenen Vermögen kündigt auch sein verstärktes Engagement im öffentlichen Bereich, speziell in der Schulpolitik von San Carlos.¹⁰

Sein materielles «Glück» spiegelt sich aber auch in den häufigen und längeren Europa-Reisen von ihm und seiner Familie mit vier Kindern, die offensichtlich keine Tagebücher mehr erforderten. Insofern blieb Xaver Dietlers Tagebuch gerade als wichtiges Dokument eines Self-made-man im Familienbesitz erhalten, indem es sich nach seinem Tod gemäss einer Beschriftung auf dem Aufbewahrungsumschlag von Fanny Dietler-Sigel auf ihren einzigen Sohn vererbte.

⁹ Jäggi-Gyger, F.: Der Freund der Auswanderer. Argentinische Zustände. Ein unbefangenes Urtheil, Bern 1875, S. 39.

¹⁰ Gschwind, Juan Jorge: Historia de San Carlos, Rosario 1958, S. 207.

See-Reise-Scitzgen
Bordeaux - B. Ayres

1887

November 5

Hier in Bordeaux treffen wir (wenn es
glaubt Haumüller & inf) unsere anderen
Krispyschützen aus der Provinz, nämlich
ein junger Neuenburger und Dombresson,
eine Frau mit Tochter & Sohn, zwei
Schweizer & ein kleiner Mädchen, alle
letzten aus Lausanne. Alle diese
Leute gehen nach Talcahuano (Chile),
zu ihrer Besichtigung.

Hier schon Einrichtung von die wenigen
unserer kleinen Häusern, die wir unsere
alten Freunde aus Solothurn für be-
sichtigen, in Gärten mitzuführen,
wofür von denselben Obpfund &
Morgens 10 Uhr soll unsere Abreise
ganzlich beginnen. Die letzten
unser kleinen Dungen & Frauen
bei etwas ungenügender Willkür,

Abb. 2: Erste Seite von Xaver Dietlers Seereise-Tagebuch.
(Manuskript im Besitze des Autors.)

See-Reise-Scitzen
Bordeaux – B.-Ayres
1887

– November 5 –

Hier¹¹ in Bordeaux treffen wir (mein Begleiter Haumüller & ich) unsere andern Reisegefährten aus der Schweiz, nämlich: Ein junger Neuenburger aus Dombresson, eine Frau mit Tochter & Sohn, zwei Fräuleins & ein kleines Mädchen, alle Letztern aus Lausanne. Alle diese Leute gehen nach Talcahuano (Chile) zu ihren Verwandten.

Eine schöne Erinnerung an die wenigen angenehmen Stunden, die mir meine alten Freunde aus Solothurn hier bereiteten, im Herzen mitnehmend, nehme von denselben Abschied & Morgens 10 Uhr soll unsere Waßerpartie beginnen. Wir besteigen einen kleinen Dampfer & fahren bei etwas ungünstiger Witterung, was uns die prächtige Aussicht auf die herrlichen Gelände zu beiden Seiten der Gironde ziemlich entzog, stromabwärts. Um unsern knurrenden Magen einigermaßen zu befriedigen, laßen wir uns zu zweien ein Beefsteak mit Wein serviren, welches wir für Frs 5.50¹² ziemlich gesalzen finden. Nach ca. zweistündiger Fahrt langten wir bei dem etwas größern, unserer Bestimmung entsprechenden Fahrzeug «Galicia» (engl. Dampfer der «Pacific Steam Navi[g]ation Company») an & es beginnt sofort die Einquartirung. Das Gedränge, das bei solchen Momenten herrscht, läßt sich nicht beschreiben & doch sind wir nur einige hundert Passagiere. Die Einrichtungen in unsern Wohnungen finden wir vorläufig für unsere Bedürfniße befriedigend. Vergnügt darüber bringen wir den Rest des Tages auf Deck zu.

Kurze Zeit nach uns[erer] Einschiffung bewegen wir uns schon im Golf de Biscaya & sehen die französ. Küsten am Horizonte langsam verschwinden. –

¹¹ In der Transkription werden folgende Zeichen verwendet:

[] Hinzufügungen des Herausgebers

<> Unsichere Lesart

ii Im Original

¹² 1 Fr. entspricht nach heutigem Indexstand 10.50 Schweizerfranken.

– 6 Nov. –

Der heutige Tag erweckt in uns von jenen unbeschreiblichen Gefühlen, welche nur See-Reisende kennen. Die Nacht war ziemlich ruhig, nämlich der freiwillige, freudige Lärm von gestern Abend war verstummt & man hörte nur das Brausen & Toben der haushohen Wellen, ferner das Geraßel & Gepolter aller nicht nagelfesten Gegenständen, worunter sich namentlich die Koch & Eßgeschirre bemerklich machten. Abgesehen vom Schlafen war auch jegliche Ruhe unmöglich. Man wurde in den bekannten «Krazen»¹³ von einer Wand an die andere geschlagen. Gegen Morgen vernahm man ein allgemeines Geächze & Gestöhn.

Die Magenpumpen setzten sich in Bewegung & ein rauschender Niederfall folgte dem andern. So wiederholt sich dieses Schauspiel den ganzen Tag fort & man ist genöthigt, sich in der bald schmerzlichen, ausgedehnten Lage in uns[eren] »Krippen« zu gedulden, so uneinladend es in diesen «Buden» auch aussehen mag. Ein Gang durch die finstern Zellen unseres immer stärker wankenden Hôtels in solch kraftlosen Zuständen ist beinahe lebensgefährlich. – Wohl einer der traurigsten Sonntage meines Lebens.

– 7 Nov. –

Ein wenig haben sich die Zustände heute gebeßert, aber erst gegen Abend, wo wir ganz in der Nähe von [La] Cor[u]ña, einer ziemlich großen, schön gelegenen, spanischen Hafenstadt vor Anker liegen. Abgemattet von den letzten Strapazen, ausgehungert & sonst schlechter Laune hat man zu Naturbeobachtungen wenig Reiz. Uebrigens verdarben hier saftige Regengüße jegliche Aussicht. Wir hielten uns hier nur ca 2–3 Stunden auf, gerade solange, als zur Besorgung der Correspondenz-Spedition nöthig ist. Bei Sonnenuntergang sind wir schon wieder weit draußen in dem noch immer ziemlich unruhigen Ocean. Auch jetzt haben die Magen-Revolutionen noch nicht überall aufgehört & man sieht noch häufig heftige Kämpfe.

– 8 Nov. –

Morgens ca 9 Uhr werden unsere Anker vor der spanischen Stadt Vigo geworfen, ebenfalls nur für kurze Zeit & ist es für die Passagiere

¹³ Käfig bzw. Verschlag.

zu umständlich, nach der Stadt zu fahren. Letztere hat, sowohl der Lage, als der Bauarten & Größe nach sehr viel Aehnlichkeit mit Cor[u]ña. Der Anblick ist bei heute etwas heiterer Witterung ein prächtiger. Auch ist die Stimmung unter den Passagieren eine bedeutend bessere. Die Purgir-Kur scheint doch endlich vorbei zu sein. Der Appetit stellt sich allmählich wieder ein & man fängt an, sich etwas mehr um unsere Küche zu bekümmern. Die Speisen sind im Allgemeinen nicht schlecht zubereitet, das Brod wäre fast gut, allein in der Regel zu wenig gebacken. Der Wein hat einen schlechten Goût & ist zu stark. Alle diese Uebelstände wären noch zu verschmerzen wenn nur die Bedienung etwas geordneter & reinlicher wär, allein dieser Haufe Spanier, den wir bereits schon eingeschifft haben & die punkto Schweinereien den Italienern nichts nachstehen, verdirbt jegliche Ordnung. Zum Trost hat es doch noch eine ziemliche Anzahl anständiger Leute in der 3ten Classe & gibt es doch zuweilen Gelegenheit zu angenehmem Zeitvertreib. Die spanischen Gesangs- & Tanz-Produktionen waren anfangs poßierlich, allein jetzt fangen sie schon an zu degoutiren. Auch unter den Engländern, Franzosen & Schweizern werden solche Productionen ausgeführt & so bietet uns das zwar sonst so eintönige Schiffsleben doch etwelche Abwechslung.

– 9 Nov. –

Schnell & ruhig gleiten wir der portugesischen Küste entlang. Freundlich lachen uns die unzähligen der spanischen Bauart eigenen, kreideweißen Städtchen & Dörfchen entgegen & wenige Stunden nachher haben wir die herrliche Stadt Lissabon vor unseren Augen. Ziemlich steil bergaufwärts vom Meere dehnt sich die Stadt mit ihren wundervollen Riesengebäuden aus, sodaß man bereits ihren ganzen Umfang so groß derselbe auch ist, in den Gesichtskreis einschließen kann. Der Hafen bildet eine, sich gegen Süden stundenweit ausdehnende Bucht. Zur Rechten, gegenüber der Stadt sieht man auf steilen Hügeln die vielen Festungswerke, Windmühlen & sonstige Gebäude, das Ganze bildet ein Panorama, das mit dem Crayon unmöglich auszumalen ist. Der Hafen ist ziemlich stark belebt. Verschiedene größere Dampfer liegen vor Anker, darunter auch der mit uns in Bordeaux abgefahrene «Portugal» der Messagerie-[M]aritime.¹⁴

Der Aufenthalt soll auch hier nicht lange dauern, trotzdem für die Nahrung unserer Maschine gesorgt werden muß, jedoch solange, daß die Passagiere sich während ca 3 Stunden die Stadt näher besichti-

¹⁴ 1886 für 915 Passagiere gebaut.

gen können. Unsere Schweizer-Reisegesellschaft nämlich Fräulein [Devaud] & Geschwister La[v]anchy, H[aumüller] & ich laßen uns – in einem Kahn nach der Stadt bringen. Nach persöhnlicher Uebergabe unserer Correspondenzen nach der Heimath nehmen wir ein kleines Dejeuner in einem Restaurant, machen, begleitet von einem hiesigen Typus, einige Einkäufe in Früchten, Eßwerkzeugen etc. & kehren nachher wieder auf unsere Galicia zurück mit der Überzeugung, daß das Leben in Lissabon ziemlich kostspielig ist. Um ca 3 Uhr Nachmittags wird unsere Maschine wieder in Bewegung gesetzt & der Kasten schwimmt nun mit ca 2–300 Portugesen mehr beladen, ruhig gegen Westen fort. Adieu Europa! Heißt es jetzt & müßen wir uns unserm Schutzgott Poseydon auf ca 12 Tage anvertrauen.

– 10 Nov. –

Auf offener See. Kein Spitz. Kein lebendes Wesen ist um uns herum zu sehen. Dagegen herrscht reges Leben an Bord. Das Wetter ist prächtig, das Meer ruhig & alles steigt aufs Deck. Der Raum für ca. 1000 Menschen ist wohl nicht zu groß, doch geht es immerhin noch an. Alles ist in guter Laune. Eine Vorstellung folgt der andern. Hier klimpert ein spanischer oder portugesischer Saitenkasten, ein Lieblingsgegenstand dieser Nationen, & fehlt dabei gewöhnlich der zweitönige Gesang nicht, dort wird beim Kartenspiel geschimpft und geflucht, hier werden aus einer schnaubenden Maschine musikalische Töne herausgepreßt, dort wird gescherzt & geliebelt, überhaupt ein Leben voll Abwechslung & Zerstreung, das reinste Volksfest.

– 11 Nov. –

Keine großen Veränderungen. Ruhiges Meer, jedoch ziemlich starkes Balanciren. Heute werden unsere Koffer zum ersten Mal zur Verfügung gestellt. Gegen Abend ist der bekannte Pique de Tenerifa¹⁵ im Westen auf eine immense Distanz sichtbar. Von der untergehenden Sonne beleuchtet, nimmt sich dieser Erdengipfel mitten in der blauen Waßermaße wunderhübsch aus & feßelt das Auge bis zum Eintritt der Dunkelheit. Nun beginnen wie gewöhnlich die um diese Zeit üblichen Concerte & Bälle. Unter Letztern sind namentlich zwei bemerkenswerth, nämlich ein englischer mit einer Art Harmonik-Musik, wobei sich auch die Schweiz betheiligt, & ein spanischer mit Mandolina &

¹⁵ Pico de Teide.

Guitarre Musik. Für mich hat das französ. Concert, wobei Chorgesänge, Opern-Arien & Pariser Café-chantant-Couplet zur Ausführung kommen, am meisten Reiz. Gewöhnlich vor 10–11 Uhr geht niemand zur Ruhe.

– 12 Nov. –

Wunderschöner Morgen. Die Canarien haben wir letzte Nacht paßirt & sind dieselben im Osten immer noch in Sicht. Das südliche Klima läßt sich schon merklich fühlen & nöthigt uns unsere Winterkostüme gegen diejenigen der heißen Saison zu vertauschen. Das schöne Wetter & ein immerwährender Luftzug macht uns den Aufenthalt auf Deck ganz behaglich, währenddem Letzterer in den Schlafbuden bald unausstehlich wird.

Ein kleiner Segler, im Westen auftauchend, den wir bald eingeholt, zieht für einige Zeit unsere Aufmerksamkeit auf sich.

– 13 Nov. –

Der Stimmungsbarometer steht heute bei zwar etwas getrübler Witterung doch um einige hundert Prozent höher wie letzten Sonntag. Schon die festliche Kostümierung der Schiffsmannschaft läßt den Unkundigen den Sonntag von den Wochentagen unterscheiden. Es ist dies auch eines von jenen gern gesehenen Unterschieds-Merkmalen zwischen den englischen & franz[ö]sischen Steamern.

Ferner wird auf den Erstern des Sonntags durch eine Art Gottesdienst in der I classe in religiöser Weise gedacht. Der Tag verläuft ziemlich ruhig an Bord. In der Ferne ist nur der Kamin & der Rauch eines Dampfers in östlicher Richtung sichtbar. – Die Hitze wird nun bald lästig, der Durst groß & kriegt man unglücklicher Weise außer den in der Speisekarte für uns bestimmten Flüssigkeiten keine Erfrischungen. Diese Flüssigkeiten laßen betreffs Qualitaet ziemlich zu wünschen übrig. Z. B. was man hier Café nennt, würde man eher für den Saft fauler Kastanien halten. Dem ähnlich ist auch der Thee, der Abends 7 Uhr servirt wird. Auch der Wein bei den Mahlzeiten Morgens 10 & Abends 4 Uhr ($\frac{1}{2}$ Quart per Person) ist nicht für Alle genießbar. Um frisches Wasser zu kriegen, muß man schon beim Bedienungspersonal in besonderer Gunst stehen. Bis jetzt assen wir immer noch in unserer, wie ein geheizter Ofen aussehender Bude um dem droben campirenden, degoûtirenden Gesindel keine Gesellschaft leisten zu müßen.

– 14 Nov. –

Wie bis anhin gewöhnlich, schönes Wetter. Es zeigen sich heute zum ersten Mal Scharen von fliegenden Fischen. Ebenfalls bemerken wir einen Trupp Schweinsfische,¹⁶ die ihre possirlichen, meterhohen Luftsprünge machen & dann wieder verschwinden, ein ziemlich selten vorkommendes Schauspiel. Nachmittags ca 2 Uhr gewinnen wir durch das Auftauchen im fernen Westen der Cap Vert'schen Inseln in unserer weiten, blauen Wasserwelt einen Anhaltspunkt zur Orientierung. Wie Hutthürme erheben sich die einzelnen Berggipfel über der ebenen Wasserfläche & scheinen mit jeder Minute zu wachsen, bis man bald die ganze Landschaft, zwar auf eine kolossale Entfernung, doch deutlich unterscheiden kann. Ein willkommener Beobachtungsgegenstand in unserm sich bald wieder zur Eintönigkeit gestaltenden Dasein. Infolge der düstigen, drückenden Witterung & des Mangels an Bewegungsraum hat das sonst so bewegte Leben unter der Bevölkerung einer gewissen Erschlaffung Platz gemacht & es treten nun von jenen Momenten ein, wo man nicht weiss, wo sich aufhalten & was treiben.

– 15 Nov. –

Schwüler unheimlicher Tag. Der Humor verschwindet immer mehr & es scheint, die Seekrankheit wolle zum zweiten Male beginnen, allein dies Mal ist es nicht der Magen, sondern die Nerven, die so stark mitgenommen werden.

Gegen Abend ballen sich im Süd-Westen schwarze Wolken zusammen & ergießen in erstaunlich kurzer Zeit schon ihre flüssige Ladung in ziemlich reichlicher Masse auf unsere Arche herab. Diese Erfrischung wäre zu begrüßen, allein sie macht den Aufenthalt in der freien Luft zu lästig & bringt wenig Kühlung in unsere nun bald zum braten geheizten Schlafcabinen.

Wie gerne würde ich meinen Landsleuten, die gegenwärtig in ihrer Heimath vielleicht vor Frost zittern, einen Theil von unserer dampfenden Athmosphäre zuschicken.

¹⁶ Zahnwale.

– 16 Nov. –

Die gestrigen Regengüsse haben die Luft etwas abgekühlt & sollen sich die Erstern heute wiederholen. Um Mittag haben wir ziemlich starke solcher Auflagen.

Ungefähr zu gleicher Zeit ist unter den Spaniern Krieg ausgebrochen, jedoch wurde nur eine kurze Schlacht geschlagen & hat es leider keine Opfer gekostet, wenn auch schon Blut vergossen wurde. –

Ein Umblick auf der Oberfläche unseres beweglichen Hôtels mahnt einen an ein militärisches Cantonnement. Die Süd-Länder scheinen jeglichen Raum gemiethet zu haben; sie dehnen sich in ihrem ganzen Umfange auf die bequemlichste Art aus & muß unsere, täglich & stündlich sich zusammenfindende Gesellschaft worin die Schweiz, England & zum schwachen Theil Frankreich vertreten ist, nur mit Gewalt einen kleinen Posten, der uns nicht einmal beschattet wird, auf dem Vorderdeck behaupten. Wir dürfen denselben nie ganz verlassen. Von kleinen Promenaden & sonstigen Bewegungen ist gar nicht zu sprechen, indem es schon eine ziemliche Gewandtheit braucht, bei den nothwendigsten Gängen glücklich durch die vielen Hinterniße hindurch zukommen. Heute werden auch wir in unserer Bude zum ersten Mal genöthigt, an der Hauptfütterung mit dem großen Haufen der Menagerie-Bewohner unter freiem Himmel theil zu nehmen. Wer die bekannten Reinlichkeitsproben der Süd-Länder (Pöbel) bei solchen Anlässen noch nicht kennt, der thut gut, bei den betreffenden Functionen den Blick von denselben soviel wie möglich abzuleiten, um sich den Appetit nicht zu verderben. Bei mir ist Letz[t]erer bis jetzt Gott sei Dank über Erwarten gut, nur mit Ausnahme zu den Fischköpfen am Mittwoch & Stockfischen am Freitag & ich habe alle Hoffnung, soweit mit dem Leben davon zu kommen.

Gegen Abend ist ein gleichlaufender Segler sichtbar & überholen wir denselben in unmittelbarer Nähe.

– 17 Nov. –

Der heutige Tag gibt nichts Außergewöhnliches zu verzeichnen. Ein Tag gleicht sich so dem andern. Bald guter, bald schlechter Laune vertreibt man sich so die Zeit theils lesend, theils plaudernd, theils schlafend u.s.w.

Als Beobachtungsgegenstände dienen uns heute 3 in ziemlicher Entfernung sichtbare Segler. Einer derselben, mit 25 zählbaren, ge-

spannten Segeln, bietet einen intressanten Anblick. Ferner macht das Auftauchen eines ca 2 [M]eter langen Fisches in unmittelbarer Nähe unseres Schiffsbugs einiges Aufsehen unter den Neugierigen.

Die Witterung ist für in nächster Nähe des Aequators, momentan noch ziemlich vernünftig, besonders ist die Nacht, von der in horizontaler Lage sich befindenden Mondsichel beleuchtet, sehr angenehm. Wir genießen von dieser Schönheit bis gegen Mitternacht

– 18 Nov. –

Wir befinden uns auf der südlichen Erdhalbkugel. Morgens 8 Uhr haben den Aequator paßiert, & sind somit in die Sommer-Saison versetzt. An Bord geht soweit alles gut. Ernstliche Krankheitsfälle ausser See-Krankheit sind noch keine vorgekommen. Frau Devaud von Lausanne ist seit einigen Tagen in folge Eckel vor Unreinlichkeit unwohl, jedoch nicht bedenklich. –

Bis nächsten Sonntag soll [man] in Pernambuco sein.

Gegen Mittag ein großer Dampfer im Westen in Sicht.

Nachmittag trotz der Hitze findet in unserer Nachbarkabine ein Streichconcert statt. Drei Künstler in Violin, Mandolina & Guitarre produziren sich ganz im Stillen & entfalten mit ihren Instrumenten eine effectvolle Harmonie. Es sind, soviel ich weiß, Spanier.

Fast zu gleicher Zeit machen droben die, heute zum ersten Mal zur Aufführung gelangenden Kastanietten-Tänze, einen Mordslärm.

Nachts zwischen 10-11 Uhr sind in nordwestlicher Richtung die Lichter von zwei Fahrzeugen sichtbar.

– 19 Nov. –

Die Ansicht der Inseln San Fernando morgens deutet auf unsere Nähe der brasilianischen Küsten. Von heute an werden die geographischen Anhaltspunkte nicht mehr so selten, wie in den letzten Tagen. Für die Passagiere 3. cl. war es zu umständlich & unschicklich, die täglichen Maß & Situations-Angaben zu notiren, indem Letztere wahrscheinlich nur in den Sällen I cl. angeschlagen sind. – Das Leben an Bord erleidet kaum Veränderungen.

Nachts um die gleiche Zeit wie gestern, sind ebenfalls 2 Schiffe in Sicht.

Durch den freudigen Ruf «Land» sind heute viele aus ihrem Halbschlummer aufgeschreckt worden. Trotzdem dieses Ereigniß den Meisten voraus bekannt war, so schickt man sich dennoch sogleich an, sich aus der, um diese Zeit behaglichsten Lage herauszufinden, um sich von der Wahrheit des Vorgefallenen zu überzeugen. Wirklich haben wir das brasilianische Küstenland mit seinen bewaldeten Hügeln & Ebenen vor unseren Augen. Inmitten dieser Waldungen blickt uns die mittelgroße Hafenstadt Pernambuco keck entgegen. Viel Großartiges im Vergleiche mit den europäischen Hafen-Städten ist hier nicht zu sehen. Die Bauart der Häuser mahnt mich eher an unsere Schweizerische auf dem Lande, als an [d]iejenige Argentin[i]ens. Die Häuser von 1–4 Stock hoch, sind meist ganz schmal & die Dächer oben zugespitzt.

Diese rothen Ziegeldächer & der weiße Anstrich der Häuser geben den Anschein, als wenn solche erst seit kurzer Zeit gebaut worden wären. Mehrere Dutzend Segler & einige Dampfer im Hafen liegend, geben die Ueberzeugung, daß hier noch ziemlich großer Verkehr herrscht. Unsere Anker wurden Morgens 7 Uhr auf eine Entfernung von ca 2 K[il]ometern vor der Stadt geworfen. Das Meer ist ziemlich unruhig & schmeißt mit einer wahren Wuth seine schaumgekrönten Wellen gegen die Küste, wo sie klafferhoch aufgeworfen mit wildem Gebrause zerschellen. Es ist erstaunlich, wie die schaarenweise auf uns zu steuernden Schiffer ihre nußschalenähnlichen Fahrzeuge, die bald hinter den Wellen verschwinden, bald wie Fische aus dem Wasser auftauchen, über der Oberfläche zu halten vermögen. Es sind dies Früchten- Cigarren & Tabak-Händler, die uns an Bord ihre Waaren zum Kauf anbieten. Von unsern Leuten geht niemand ans Land. Ladungen werden hier keine eingenommen, ebensowenig so[l]iche ausgeladen. Dennoch bleibt unser Kasten volle 8 Stunden aus uns unbekanntem Gründen, wahrscheinlich wegen Abwarten von Telegrammen von uns[eren] zukünftigen Landungsplätzen, festgeankert. Erst um 3 Uhr Nachmittags fängt Ersterer wieder an sich frei zu bewegen. Langsam & ruhig steuern wir gegen Süden weiter, das Festland immer mehr verlassend, bis wir dasselbe für den Rest des heutigen Tages nur auf eine Entfernung von wenigstens 60-70 K[il]ometern kaum zu unterscheiden vermögen. Nachts blinken uns noch hie & da die schwachen Strahlen eines Leuchthturms gespensterisch entgegen.

Eine prächtige, mondhelle Nacht. Schade, daß der spärliche Raum es nicht gestattet, ein einigermaßen bequemes Nachtlager auf Deck aufzuschlagen, statt unten in der drückenden Luft bereits verschmachten & ersticken zu müßen.

– 21 Nov. –

Wiederum auf offener See. Trotz ungetrübtem, frischem Wetter wirft das Meer gleichwohl seine schäumenden Hügel auf. Ein unbehagliches, wie gelähmtes Befinden macht sich bei Vielen, wobei ich nicht ausgeschlossen bin, bemerkbar. Vielleicht, daß der Stockfischgeruch hierzu etwas beiträgt. Wir fahren außerordentlich langsam um erst Morgens bei Tageshelle in Bahia¹⁷ einzutreffen. Verschiedene Fahrzeuge sind sichtbar.

– 22 Nov. –

Bahia

Ankunft Morgens 6 Uhr.

Ein unwillkürliches «Ah!» entschlüpft den Lippen Vieler beim ersten Anblick. Es ist dies einer jener Flecken Erde, der dem schönheitssinnigen Naturbewunderer die Augen öffnet & ihm sein Bild auf unvergeßliche Zeiten in sein Gedächtniß eingräbt. Unsere Lausanner-Grazien, die auch hier wiederum die Hälfte unserer nach der Stadt spazierenden Gesellschaft bilden, wo außer mir mein Freund H[äumüller] & ein Engländer (auch Mitglied unseres Kränzchens) theilnehmen, sind nicht mit Unrecht entzückt über den herrlichen Anblick Bahias.

Ja sie schwärmen für dasselbe, vergöttern dasselbe & wetteifern im Entdecken immer neu auftauchender Schönheitspunkte. Es ist weniger die Pracht der Häuser & öffentlichen Gebäude, als ihre seltsame Lage zu bewundern.

Von kleiner Entfernung vom Meeresstrande erhebt sich das, mit allerlei grünen Pflanzen bedeckte Terrain wie eine Mauer, bereits senkrecht bis auf eine Höhe von 100–150 Metern. Diese grüne Wand ist nun gänzlich von einer weißen Häusermaße eingerahmt & bildet so, mit allen möglichen natürlichen Decorationen ausgeschmückt, ein unbeschreiblich einladendes, feßelndes Tableau. Die Stadt an & für sich ist weniger schön als intressant für den Fremden. Schon beim Aussteigen ans Festland bringt der Anblick der ungeformten Negergestalten die Lachmuskeln meiner Begleiter in angespannte Thätigkeit. Diese Menschen Raße scheint hier die Mehrzahl der Bevölkerung zu bilden. Namentlich ist das weibliche Geschlecht sehr stark vertreten.

¹⁷ Heutiges Salvador de Bahia.

Unsere städtische Promenade dirigirt sich unwillkürlich nach den höher gelegenen Stadttheilen, welche an Größe die andern übertreffen. Wankenden unsichern Schrittes in folge des Wechseleffects vom Schiffe aufs Festland, verfolgen wir die engen, steilen Straßen, wobei wir durch die Temperatur sogleich daran erinnert werden, dass wir uns in den Tropen befinden. Für unsern etwas mühsamen Marsch werden wir durch das Genießen der herrlichen Aussicht hinreichend entschädigt. Wie von einer hohen Terrasse hat man eine herrliche Uebersicht über die, sich stundenweit ausdehnende Stadt, auf den von größern & kleinern Fahrzeugen wimmelnden Hafen, worin sich unsere «Galicia» als momentan das größte, wie eine Königin ausnimmt, ferner auf das bis auf einen engen Durchpaß gänzlich eingeschlossene Meer. Ein größeres Gebäude auf unserm Höhepunkt näher betrachtend, erwacht in uns die Neugierde, auch das Innere desselben zu visitiren. Wir bemerken aber bald, daß wir uns in einem Spital befinden & verzichten auf nähere Anschauungen. Dagegen verweilen etwas länger im Innern einer von den zahlreichen Kathedralen,¹⁸ welche sich in unmittelbarer Nähe befindet. Wir überzeugen uns bald, daß die hiesige Bevölkerung dem katholischen Glauben huldigt & die Pracht & der Luxus, womit das Innere dieser Kirche, mit seinen <13> Altären, ausgeschmückt ist, deutet auf unbeschränkten Reichthum. Hinter dem Hauptschiff befindet sich noch ein grosser Saal, wo ebenfalls 2 Altäre & eine Maße prächtiger Bilder angebracht sind. Von da aus hat man aber auch einen von jenen vorhin beschriebenen Aussichtspunkten.

Nach genügender [B]esichtigung solcher Prachtswerke setzen [wir] unsern Spaziergang wieder fort, wobei wir mehrere, jener eigenthümlichen, theilweise mit grünem Rasen bedeckten Straßen durchschreiten. Trotz der unebenen, steilen Straßen werden die Tramway-Waggons doch überall herumgeschleppt & ist es eine wahre Thierquälerei, wie dabei die armen Maulthiere (Pferde sieht man bereits keine) hergenommen werden. – In der Absicht, für eine Magenstärkung zu sorgen, zeigt sich das Hôtel De la France wie gewünscht, indem wir voraussetzten, uns dort auf die beste Art verständlich zu machen. Beim Eintritt in dasselbe glauben wir uns eher in einer Barraque, als in einem Hôtel in einer Großstadt zu befinden. In andern, als der Landessprache (portugiesisch), sind die Leute hier auch nicht bewandert & trotz der sieben verschiedenen Sprachen (Deutsch, französ., italienisch, englisch, spanisch, lateinisch & russisch) die in unserer kleinen Gesellschaft gesprochen werden konnten, hat man doch alle mögliche Mühe, sich verständlich zu machen. Zu wenig orientirt über den hiesigen Geldwerth finden wir [a]lles das

¹⁸ Bahia soll 365 Kirchen besitzen.

Doppelte & Dreifache zu theuer & begnügen uns vorläufig mit einem Beefsteak mit Brod, welches wir dann, einmal aufgeklärt, für 500 Reis (fr 1.25) pr. Person doch nicht mehr zu theuer finden. Nachdem sich Fräulein Lavanchy auf einem Piano produziert, gehts wieder weiter. Die vier Stunden, die uns noch übrig bleiben, bringen [wir] meistens spazierend zu. Schade, daß uns das Wetter hiezu nicht ganz günstig ist. Ein ziemlich starker Regenguß nöthigt uns, in einem Restaurant Schirm zu suchen, wo wir uns einige Erfrischungen serviren lassen. Auch hier haben [wir] ebensoviel Schwierigkeiten, uns mit den Leuten zu verständigen. Sobald sich der Himmel ein wenig aufgeheitert, machen [wir] noch einige kleinere Einkäufe, spediren unsere Correspondenzen & lassen uns wieder nach unserer Arche zurückbringen, mit dem freudigen Bewußtsein, einen genußreichen Tag verlebt zu haben.

Dort wird noch tüchtig gearbeitet, bis alle die nach Bahia bestimmten Waaren ausgeladen sind. Einige brasilianische Passagiere schiffen sich hier ein. Auch wird eine Ladung süßen Waßers eingenommen. Auf diesen Schiffen wird das Wasser mitgeschleppt, weßhalb man eben so spärlich damit umgeht & in der 3. classe die Hälfte Zeit keins zu kriegen ist. – Nachmittags 3 Uhr verlassen wir Bahia. Noch einen kurzen Blick auf die herrliche Landschaft & wir befinden uns bald wieder in unserm großen Waßerbecken.

– 23 Nov. –

Mit außerordentlicher Schnelligkeit durchschneiden wir die schäumenden Wellen des ziemlich unruhigen Oceans. Wir passiren heute eine ziemlich gefährliche Gegend & müßen unsere Führer aufpaßen, um nicht an einem hier nicht selten vorkommenden Felsenriffe anzuprallen.

Um solchen auszuweichen hat unser Fahrzeug heute zwei Mal kreisförmige Wendungen gemacht. Zwei solcher Felsen sind in weiter Ferne sichtbar.

Heute Nacht wieder einmal großes Concert, wobei aber das spanische Gesindel störend einwirkt.

– 24 Nov. –

Ein erquickender, kühler Luftzug macht uns das Dasein etwas behaglicher. Derselbe artet aber bald in heftigen Wind aus, der sich aber bei einbrechender Nacht wieder niederlegt. Bei heller Mondnacht

sieht man von ca 9 Uhr an die brasilianischen Küsten wiederum in der Form von zugespitzten Kegeln, wo hie & da von bedenklicher Höhe herab ein Leuchthurm sein Licht schimmern läßt.

– 25 Nov. –

Morgens ca 6 Uhr künden donnernde Böllerschüsse denjenigen, die noch in tiefem Schlummer hingesunken sind, das Einlaufen im Hafen von Rio de Janeiro an. Es ist dies ein hier übliches Begrüßungssignal für ankommende Schiffe.

Hier liegt es wiederum vor meinen Augen, das schon vor 4 Jahren von mir so lebhaft bewunderte Rio, welches von allen bis jetzt gesehenen Naturschönheiten außer meiner Heimath den Höhepunkt bildet. Wer hat nicht schon von den feßelnden Schönheiten dieser Weltstadt gehört oder gelesen. Allein der Anblick in Wirklichkeit spottet jeder Beschreibung. Der 1–2 tägige Aufenthalt hier ist mir willkommen. Für das Innere der Stadt mit all ihren Sehenswürdigkeiten ein wenig genauer anzusehen, genügt diese Zeit allerdings nicht, besonders wenn man ganz unbekannt ist & keinen Führer hat. Man kann sich jedoch damit befriedigen, die herrlichen Aussichtspunkte auf den steilen Hügeln & Bergspitzen, wo die hübschen, weissen Häuschen wie angenagelt, keck aus dem frischen Grün herausgucken, zu gewinnen. Auf diese Weise bring auch ich den heutigen Tag mit m[einem] Freund H[aumüller] zu, & sind wir beide sehr vergnügt über das Gesehene & Erlebte. Das Leben ist hier nicht gerade billig, wenigstens nicht für Fremde. Für ein Mittagessen (Suppe 3 Platten, $\frac{1}{2}$ Flasche Wein & etwas Dessert), hat man uns pr. Person 3.200 Reis (Fr. 8) abgenommen. Jedoch sind wir nur einmal auf den Leim gegangen & haben dafür billiger & gleich anständig soupirt.

Einzig billig sind die Orangen. Für $2\frac{1}{2}$ Schilling (ca Fr. 3.–) kriegen wir 120 Stück. Mit diesen beladen kehren wir, unserer Verabredung gemäß Abends 6 Uhr nach unserm Schiffer zurück. Unsere Anzahl Passagiere ist jedoch nicht vollständig & läßt uns derselbe ohne Erfolg eine halbe Stunde länger warten, sodaß wir unterwegs von der Dunkelheit überrascht werden. Es ist dies keine angenehme Fahrt, indem das Meer ziemlich unruhig & der Wind, der das kleine Segelboot treiben soll, ungünstig ist. Wir müssen auf diese Weise ein[en] große[n] Umweg machen & hüpfen so auf unserer buckeligen Unterlage, fliegenden Fischen ähnlich, über eine Stunde umher. Wir sind ordentlich zufrieden, unsern Fuss wieder auf den etwas sicherern Boden der Galicia zu setzen, die nun um ca. 250 Passagiere leichter, dafür aber um eine Kohlenladung schwerer ist. Hier haben wir nun

wieder jenen herrlichen Anblick auf das großartige Flammenmeer, von welchem die Stadt zu beiden gegenüberliegenden Meerufern beleuchtet ist, & welches einen so wundervollen Effect macht. Die heutige Nacht ist eine prächtige. Inmitten dieser liechtgekrönten, feenhafte[n] Sphäre, vom Mond hell beleuchtet, auf der jetzt ganz ruhigen Wasserfläche, bei wie gewünschter, angenehmer Temperatur kommt bei unsern Galicia-Bewohnern eine allgemeine, fröhliche Gemüthsstimmung zum Ausbruch. Viele suchen ihren Humor im Tanz, andere im Gesang auszudrücken. Wieder andere sitzen still vergnügt in Bewunderung an der herrlichen Natur hingsunken. Nur ungern trennt man sich um dem Gott Morpheus¹⁹ zu huldigen.

– 26 Nov. –

Wir bleiben bis Mittags 12 Uhr vor Anker liegen, ohne daß sich jemand über Langweile beklagt. Mehrere Passagiere sind die Nacht über in der Stadt zurückgeblieben & kommen nun in aller Eile angewakelt. In der That hatten dieselben nicht viel Zeit zu verlieren, denn kurze Zeit nach ihrer Ankunft setzt sich die Schraube uns[eres] Fahrzeuges schon in Bewegung.

Adieu theures Eiland, wo ich jedoch nicht viel Eierspeisen genossen. Adieu ihr schönen, grünen Berge die mich so lebhaft an mein liebes Vaterland erinnern! Wann werde ich wohl ähnliche wiedersehen?

Kaum eine Stunde nach unserer Abreise in Rio werden wir draussen in der ziemlich wüst aufbrausenden Wasser-Glungge tüchtig herumgeschlagen, gerade wie wenn man uns zu Butter machen wollte. Unser Kasten scheint wiederum Purzelbäume machen zu wollen, jedoch noch lange nicht wie im Golf de Biscaya, wo Ersterer das Gleichgewicht verlor & während 17 Secunden in bereits horizontaler Lage sitzitiert blieb. Wenn wir auch so ziemlich gut an die verschiedenen Schwankungen gewöhnt sind, & eine nochmalige Seekrankheit nicht gerade zu befürchten ist, so sind einem doch diese unfreiwilligen Bewegungen höchst unbeliebig, indem solche immerhin eine gedrückte Gemüthsstimmung & Appetittlosigkeit verursachen. Welch ein Unterschied zwischen dem gestrigen & heutigen Abend! Scheu & mißmuthig zieht man sich heute bei Zeiten in die Unterwelt zurück.

¹⁹ Antiker Traumgott.

– 27 Nov. –

Vierter Sonntag, auf offener See. Heiteres Wetter, jedoch immer noch ziemlich stürmisches Meer. Einige Fahrzeuge in Sicht.

Das Ausladen der Portugesen in Rio lässt eine bedeutende Lücke unter den Passagieren 3. cl. bemerklich machen & trägt viel zu unserer Bequemlichkeit bei. Schade, daß wir schon so bald ausziehen müssen!

– 28 Nov. –

Mit des Geschickes Maechten ist kein ewiger Bund zu flechten. Der gestrige Wunsch, mochte derselbe auch nicht so ernst gemeint gewesen sein, wiederholt sich doch heute keineswegs mehr. Es scheint, die letzten Tage unser Waßerpartie seien dazu geeignet, uns ein abschreckendes Andenken an dieselbe zu hinterlassen. In der That Erfreuliches bieten dieselben nicht mehr. Die zu jeder Zeit etwas gefürchtete Passage durch den Golf von San Katarinen²⁰ macht sich auch jetzt bemerkbar. Wie dazu bereit, irgend ein Zerstörungswerk auszuführen, so tobt das wüthende schäumende Element & formirt ordentliche Berge, die sich dann mit furchtbarem Gebrause auf unser armes, schwimmendes Dampfroß stürzen. Dasselbe scheint sich nicht viel um solche Angriffe zu bekümmern & windet sich trotz den erleidenden Stößen, die es zuweilen aus dem Gleichgewichte bringt, dennoch ziemlich ruhig hindurch. Einem solchen Naturkampfe von einer gefahrlosen Stelle aus zusehen zu können, wäre ein Genuß, allein hier gibt es eben keinen solchen & man muß den bescheidenen Genuß dieses Schauspiels auf verschiedene Arten büßen. Bei meinem ersten Versuche, auf die Oberfläche zu kommen, werde ich von einer unfreiwilligen Salzwaßer-Douche begrüßt, die mich nöthigt, den Rückzug anzutreten & mich bis auf die Haut umzukleiden. Nach einem zweiten, mißglückten Versuche verzichte ich aber auf jegliche Beobachtung & bin zufrieden, die eintretende Uebelkeit durch eine ausgedehnte Lage bekämpfen zu können. O meine armen Glieder! Das wird eine schöne Nacht absetzen

²⁰ Bei der Isla de Santa Catarina nördl. der brasilinischen Stadt Porto Alegre.

– 29 Nov. –

Die gestrigen Befürchtungen waren wirklich begründet. Es war eine schaurige Nacht, noch viel grausiger wie diejenige im Golf de Biscaya. Der Sturm von gestern hat in der Nacht seinen Höhepunkt erreicht & keine Anstrengungen gespürt, uns dem Schoose Poseydons zu überliefern. Allein glücklicherweise ist man mit dem Schrecken, mit der Unruhe & Schlaflosigkeit davongekommen. Unser Kasten schien mehrere Male vollständig untergetaucht zu sein & da anfänglich die beiden Ausgänge aufs Deck nicht verschlossen waren, so haben [wir] da ein hübsches Quantum von der salzigen Maße eingeladen. Mit donnerähnlichem Gebrause stürzten sich diese Ladungen bis zu unsern Räumen herab, namentlich ins spanische Revier, wo man bald nachher hätte schwimmen können. Das war nun ein Geschrei unter diesen spanischen Weibern. Sie glaubten wirklich, ihr letztes Stündchen habe geschlagen & brachen in ihrer Verzweiflung in eine Art Wettgesang aus. Am meisten zu bedauern waren bei diesem Spaß die armen Garçons, die sich die ganze Nacht rastlos mit dem Auftrocknen beschäftigen müßen. Am Morgen hat sich der Sturm ein wenig niedergelegt, jedoch nicht so weit, daß man auf Deck ein sicheres, trockenes Asyl finden kann. Erst gegen Mittag verschwinden allmählich die silbergekrönten Gipfel im dunkelblauen Grunde.

Nachmittag nimmt das nun ziemlich ruhig gewordene Waßer eine grüne Färbung [an] & läßt uns davon überzeugen, daß wir uns in der Nähe der Küste befinden. Heute sollen [wir] den letzten Tag auf unserer Galicia zubringen. Der Abschied macht mir zwar keine Sorgen, wenn sich auch mit dem heutigen Tag unser schweizer-englischer Unterhaltungsclub auflösen wird, indem die dämlichen Mitglieder alle zurückbleiben. Morgens 6 Uhr werden wir laut Ankünden der Offiziere in Montevideo anlanden, wo sämtliche Passagiere für Buenos-Ayres die Galicia mit einem andern Fahrzeug vertauschen müßen. Der Abschied von der Galicia & von unsern, nach Chile weiterfahrenden Reisegefährten wird heute bei prächtiger Mondnacht durch Tanz & Gesangsvorstellungen gefeiert.

– 30 Nov. –

Morgens 10 Uhr müßen sämtliche Passagiere vor der Blumeninsel,²¹ wo es zwar dem Anscheine nach nicht viel Blumen gibt, die sanitärische Visite paßiren. Glücklicherweise ist Alles gesund & sind

²¹ Isla de Flores.

wir von der [Qu]arantäne verschont. Im ungünstigen Falle hätten wir auf dieser kleinen Insel campieren müßen. Zwei Stunden später liegen wir vor Montevideo vor Anker. Der grössere Haufe[n] der Passagiere rüstet sich zur Abreise. Noch einmal laßen [wir] uns einen wünschenswerthen Appetit ;t; durch das Ansehen der servirten Stockfische einigermaßen abschwächen & um ca 3 Uhr nachmittags verläßt ein kleiner Dampfer, eine grössere Barke voll Leute & Gepäck nachschleppend, die Galicia & steuert der Richtung der Stadt zu. Wie wild ertönt von beiden Seiten ein Freudengeschrei & das Schwenken von Tüchern dauert so lange, daß das Auge diese Abschiedssignale wahrnehmen kann. Namentlich war der Abschied zwischen England & der Schweiz rührend. Der [«]Cosmos», einer von jenen fein eingerichteten (jedoch nur für 1 & 2 cl.) Flußdampfern, der [die] vorhin bezeichneten Leute, worunter auch ich mich befinde, nach B.-Ayres bringen soll, liegt kaum 100 Meter von der Stadt entfernt & preparirt sich zur Abreise, die um 6 Uhr geschehen soll. Gegen gute Worte & ein angemessenes Trinkgeld an den Mozo (Kellner) darf man auf einigermaßen menschliche Behandlung rechnen. Im andern Fall ist dieser Transport wie mit dem Vieh. Glücklicherweise dauert derselbe nur diese Nacht.

– 1 Dezemb. –

Morgens 6 Uhr Ankunft in B. Ayres in der Nähe der Landungsbrücke & die Ausschifferei kann beginnen, jedoch alles auf die Unkosten eines jeden Einzelnen. Den Aerger über die chan[g]a[d]ores (Commissionaires)²² bei der Ausschiffung & Besorgung des Gepäcks abgerechnet, fühle mich doch wieder ziemlich heimisch im Lande meiner ehemaligen & jetzt zukünftigen Heimath & es ist mir schon jetzt fast so, wie wenn ich nie fort gewesen wäre. Das in den letzten 7 Monaten Erlebte kommt mir wie ein Traum vor. Eine stille Befriedigung beseelt mich, an das Vergangene zurückdenkend, ich fühle mich gewißermaßen von den quälenden Heimwehschmerzen, von denen ein Unerfahrender unmöglich ein Begriff faßen kann, curirt & ermutigt vertraue mich wiederum der «Fortuna», hoffend, dieselbe werde mir jetzt günstiger sein, als das erste Mal meines hiesigen Aufenthalts.

In dieser Hoffnung schließe [ich] auch mein See-Reise-Journal & bedaure, wegen Mangel an Zeit & Gelegenheit ein ähnliches Journal von jetzt an nicht mehr weiterführen zu können.

²² Gepäckträger.

